

# MÜNZE UND GELD ALS ZEICHEN EUROPÄISCHER INTEGRATION



OESTERREICHISCHE NATIONALBANK  
G E L D M U S E U M

SONDERAUSSTELLUNG JUNI BIS NOVEMBER 1994



Von jeher spielte die Münze neben ihrer Primärfunktion als Zahlungsmittel eine wesentliche Rolle als Bildträger. Sie war in „vormedialen“ Zeiten das „erste Massenkommunikationsmittel der Geschichte“ (Göbl). Das handliche Format der meisten Prägungen und ihr beständiges Material ermöglichten eine rasche Verbreitung über weite geographische Räume hinweg und innerhalb eines großen Personenkreises. Zugleich bildete die Münze eine wesentliche „Visitenkarte“ moderner Staatswesen. Die Qualität der Prägungen und die Inhalte der Münzbilder vermittelten einen nicht unwesentlichen Eindruck des emittierenden Landes.

Diese Ambivalenz – spezifisches Produkt eines Staates einerseits, grenzüberschreitendes Medium andererseits – läßt die Münze zur beliebten „Botschafterin“ werden, welche das Interesse für andere Länder weckt und das Wissen über deren Geschichte, Geographie und Wirtschaft bereichert. Dafür legt nicht zuletzt die jahrhundertalte Beschäftigung des Münzsammelns – zumindest mitgeboren aus dem Interesse am Fremdartigen, Unbekannten – Kunde ab.

Die Ausstellung zeigt anhand einiger ausgesuchter Aspekte, in welchem Ausmaß Münze und Geld innere Zusammenhänge im nachmittelalterlichen Europa illustrieren können und ebenso, wie sehr sich das Europa vergangener Jahrhunderte bereits als vielfach „vernetztes System“ begreifen läßt. So können wir nicht nur zahlreiche dynastische Verbindungen anhand von Münzporträts und heraldischen Symbolen nachzeichnen. Auch in der Münzproduktion, im Geldumlauf und in den Münzbildern treten immer wieder Bezüge zwischen oft weit entfernten Territorien Europas auf. Zudem stößt man zunehmend auf das Bedürfnis, Münzwesen und Geldumlauf zu vereinheitlichen und somit zu stabilisieren. Eine lange Reihe von Verträgen, Vereinigungen und organisatorischen Aktivitäten dokumentiert diese Bestrebungen, die in der aktuellen Diskussion um die Europawährung ECU ihre Fortsetzung finden.

Nicht zufällig gewinnen wir aus numismatischer Sicht ein Bild des neuzeitlichen Europa, welches zwei einander diametral gegenüberstehende Aspekte vereint: Eine fast unüberschaubare Vielfalt von regionalen, ja lokalen Eigenheiten und unverwechselbaren Besonderheiten ist eingebunden in die großen, überregionalen, später internationalen Verbindungslinien, deren integrative Funktion nicht unterschätzt werden sollte.

## Herrscher

Im Lauf der Geschichte haben die Souveräne ihre Münzprägung immer wieder auch als Propagandamittel eingesetzt. So zählten das Abbild des Fürsten oder ein stellvertretendes Symbol – wie beispielsweise das Monogramm des Herrschernamens – gemeinsam mit Titulaturen und Wappen zur Standardausstattung von Münzbildern.

Bereits seit dem Mittelalter überzog ein Netz dynastischer Verbindungen weite Teile Europas. Die meisten führenden Familien waren mehrfach untereinander verschwägert. Dynastische Heiraten bildeten bekanntlich ein wichtiges Instrument der Politik („tu felix Austria nube“), und territorialer Gewinn erfolgte nicht selten durch Erbgang. Die hierdurch entstandenen Verflechtungen fanden naturgemäß ihren Niederschlag auch in der Münzprägung. Die sich über große Teile Europas erstreckende Münzprägung von Mitgliedern der Casa d’Austria – zu welcher man noch den außereuropäischen Kolonialbesitz mit der hierfür erfolgten Prägung zählen mußte – macht exemplarisch die „Internationalität“ der Regierenden deutlich (Tafel I). So scheinen Bild und/oder Titel der Vertreter des Hauses Österreich nicht nur auf den Münzen der jeweiligen Erblande (Abb. 1), sondern auch auf denjenigen der zahlreichen Nebengebiete – wie den Niederlanden und den italienischen Territorien (Abb. 2), welche nach dem spanischen Erbfolgekrieg größtenteils in den Besitz der österreichischen Habsburger übergingen – auf. Neben den erblichen Territorien spielten auch diejenigen geistlichen Fürstentümer, welche mittels kluger Machtpolitik mit Familienmitgliedern besetzt und so wenigstens vorübergehend in den Machtbereich der Dynastie miteinbezogen werden konnten, eine nicht unbedeutende Rolle (Abb. 3). Diese Praxis war ebenso in zahlreichen deutschen Dynastien üblich, sodaß es eine große Anzahl „geistlicher“ Münzen von Mitgliedern großer Häuser – Wittelsbach, Wettin, Hohenzollern, Welfen etc. – gibt.



Abb. 1  
Österreich, Rudolf II., Doppeltaler  
1604, Hall



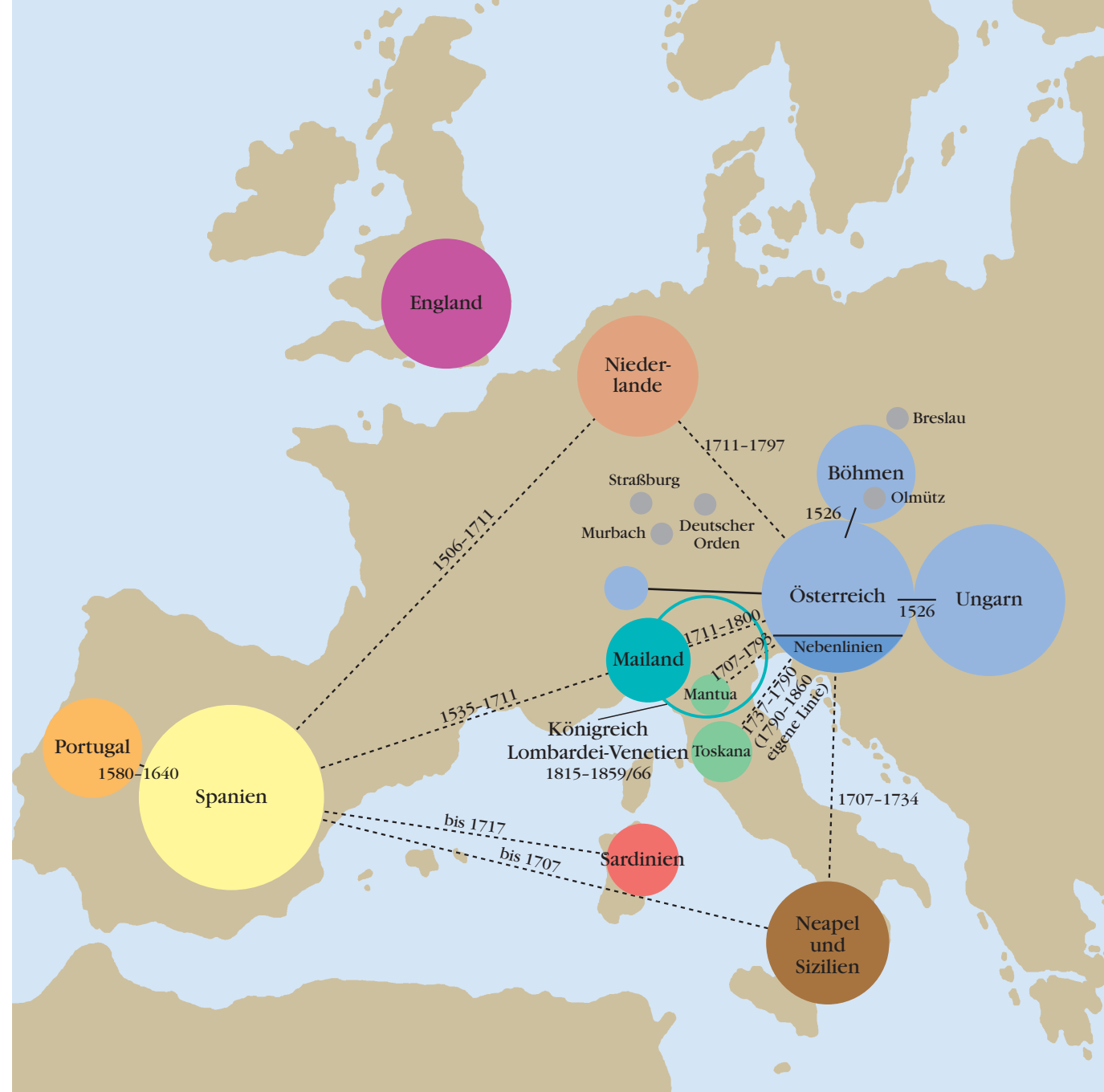
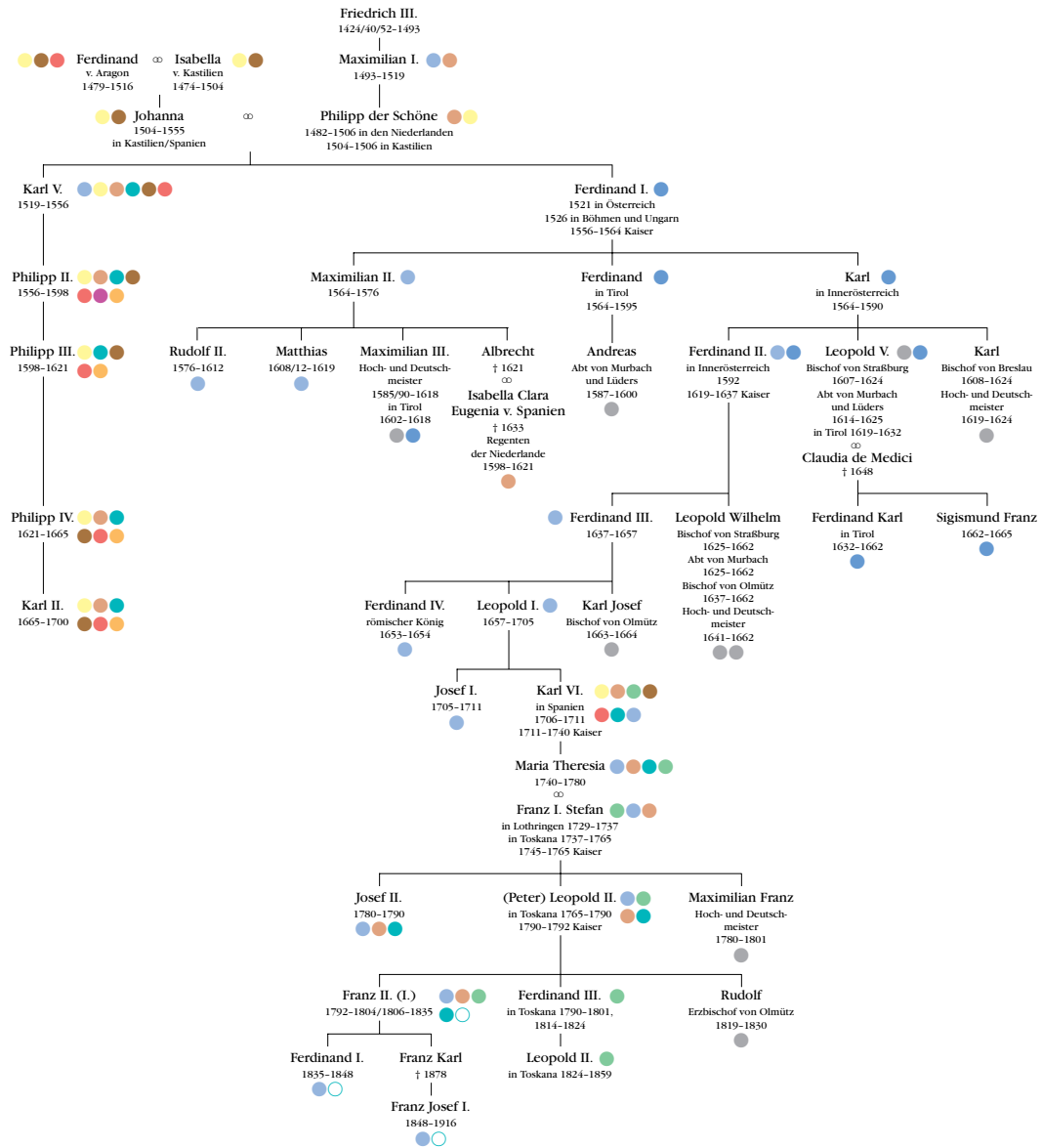
Abb. 2  
Sardinien, Karl II., 10 Reali  
1674, Cagliari



Abb. 3  
Olmütz, Leopold Wilhelm von Österreich, 5 Dukaten  
1656, Kremsier

Tafel I

### Genealogie I: Haus Österreich



Die mehrfachen dynastischen Verbindungen und die daraus resultierenden Erbfolgen hatten zahlreiche Personalunionen zur Folge (Tafel II), wobei deutsche Adelshäuser nicht selten auf europäische Throne gelangten und dann zugleich als deutsche Reichsstände und europäische Souveräne auftraten (Abb. 4 bis 6).

Die hier gezeigte Auswahl lässt die Vielfalt dieser „Vernetzung“ erkennen, die – mit Ausnahme von Frankreich – praktisch allen europäischen Staaten mindestens einmal derartige „Exportsouveräne“ bescherte. Oft zeigt sich die Unterschiedlichkeit der Herrschaftsgebiete an ihren Münzen, welche nicht nur verschiedenen Währungssystemen angehörten, sondern auch in ihren Bildern auf die jeweiligen Gegebenheiten Rücksicht nahmen.

Doch nicht nur die alten Dynastien traten in ihrer „europäischen“ Dimension auf den Plan der Geschichte. Auch der kometenhafte Aufstieg der „neuen“ Familie Bonaparte (Tafel III) im Gefolge der Karriere Napoleons fand seinen Niederschlag in einer Serie von Münzprägungen, welche sich über halb Europa verteilten und von denjenigen Familienmitgliedern ausgegeben wurden, die zur Regierungsgewalt in einem der eroberten oder neugebildeten Staatswesen der Jahre nach 1800 gelangten (Abb. 7, 8). Die dem klassizistischen Stilideal der nachbarocken Ära verpflichteten Porträts stellen zugleich eine „Galerie“ der Familie Bonaparte dar. Sie zeigen, ganz dem „Zeitgeist“ verpflichtet, die Personen in antikisierender Überhöhung unter Verzicht auf die äußeren Insignien der Macht.



Abb. 4  
Schweden, Christina, 4 Mark  
1648, Stockholm



Abb. 5  
Pommern, Christina, Taler  
1642, Stettin



Abb. 6  
Bremen und Verden, Christina, 1/16 Taler  
1650, Stade



Abb. 7  
Berg, Joachim Murat, Cassataler  
1807, Düsseldorf



Abb. 8  
Neapel, Joachim Murat, 12 Carlini  
1810, Neapel

**Genealogie II: Personalunionen**

James VI. (I.)  
in Schottland 1567–1625  
in England und Irland 1603–1625



Christine/Kristina  
in Schweden 1632–1654  
in Pommern 1637–1654  
in Bremen und Verden 1648–1654



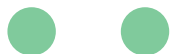
Friedrich August II./August III.  
in Kursachsen und Polen 1733–1763



Georg I. Ludwig/George I.  
in Hannover 1705–1727  
in Großbritannien  
und Irland 1714–1727



Friedrich/Fredrik I.  
in Schweden 1720–1751  
in Hessen-Kassel 1730–1751



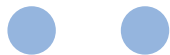
Stefan Bathory  
in Siebenbürgen 1571–1576  
in Polen und Litauen 1576–1586



Christian IV.  
in Dänemark, Norwegen,  
Schleswig-Holstein 1588–1648



Sigismund/Zygmunt Wasa  
in Polen und Litauen 1587–1632  
in Schweden 1592–1599



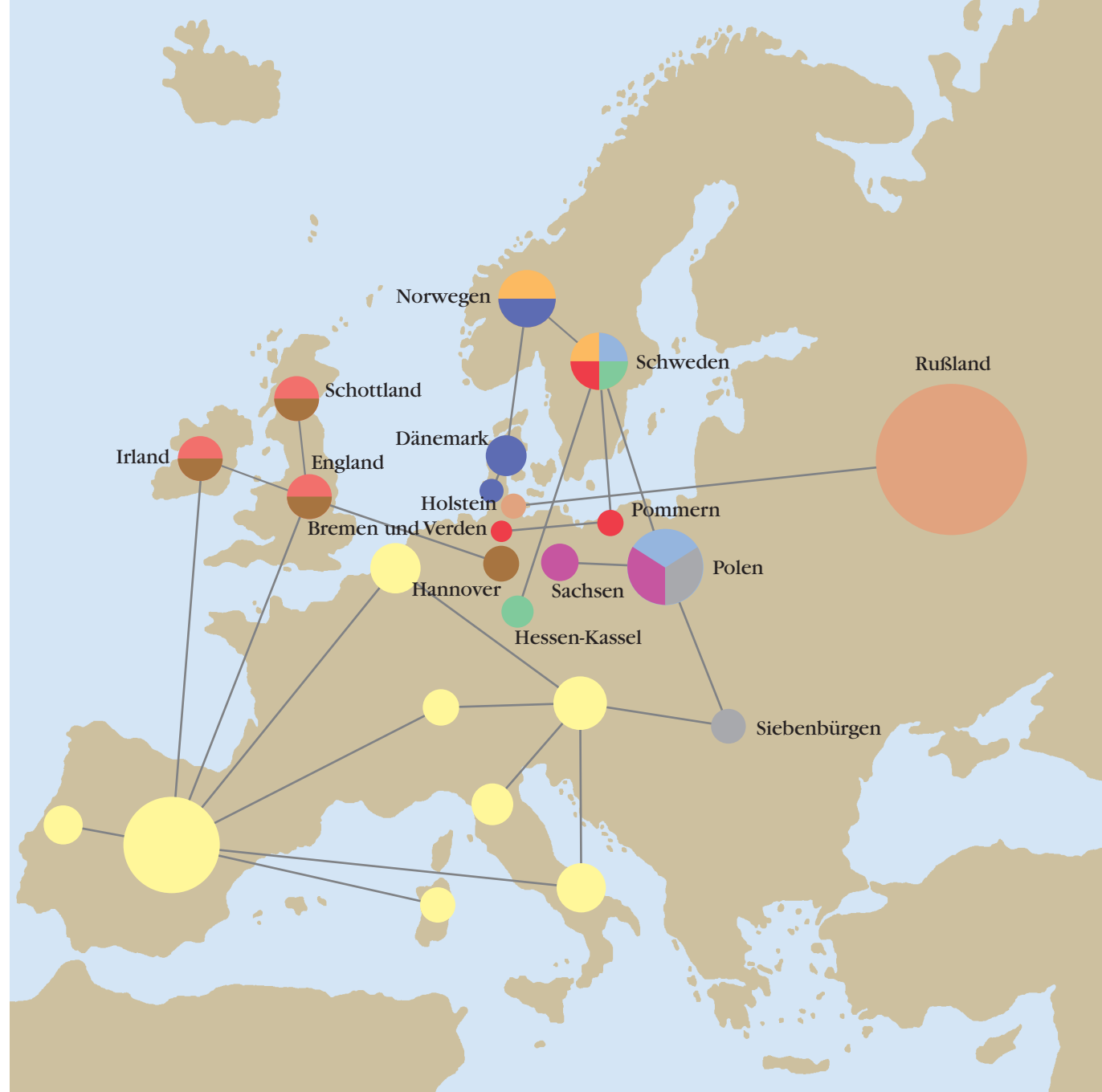
Oscar I.  
in Schweden und Norwegen  
1844–1859



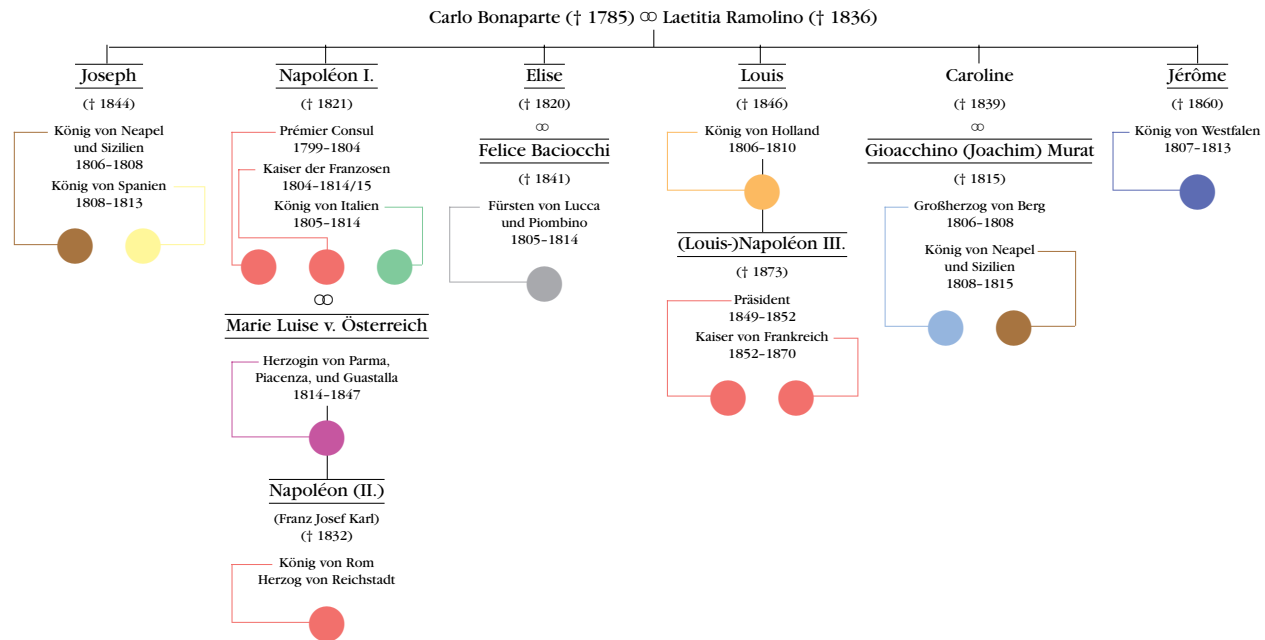
Karl Peter Ulrich/Petr III.  
in Holstein-Gottorp 1739–1762  
in Rußland 1762



  
Dynastische Verbindungen  
siehe Tafel I



### Genealogie III: Familie Bonaparte



## Münzstätten

Im Regelfall arbeitete die durchschnittliche Münzstätte des Mittelalters und der Neuzeit ausschließlich für ihren Inhaber, meist den Landesfürsten oder die Bürgerschaft eines souveränen städtischen Gemeinwesens. Daneben existierten jedoch von mehreren Münzberechtigten gemeinsam betriebene Ateliers. Sie emittierten entweder Gemeinschaftsprägungen oder stellten parallele Einzelprägungen für verschiedene Münzherren her. Ab der beginnenden Neuzeit wurden neue technische Erfordernisse an die Einrichtung einer Münzstätte gestellt. Neben die einfach durchzuführende Hammerprägung trat die Münzerzeugung mit immer komplizierter werdenden Maschinen (z. B. Streck- und Walzwerke, Spindelpresen, Kniehebelwerke), welche eine eigene Münzstätte für viele kleinere Territorialherren nicht mehr wirtschaftlich erscheinen ließ. Überdies versuchte man seitens der Reichsverwaltung die unübersehbare Zahl kleiner Münzwerkstätten, die kaum kontrollierbar waren und in denen nur zu oft ein illegaler Mißbrauch des Münzrechtes stattfand, zu reduzieren. Zu diesem Zweck richtete man eine überschaubare Zahl von Kreismünzstätten ein. Diese entwickelten sich meist zu leistungsstarken Betrieben, deren Erzeugnisse gleichbleibende Qualität garantierten. So konnten Prägeaufträge von fremden Münzständen entgegengenommen und ausgeführt werden. Die auf Tafel IV gezeigte Auswahl von Münzstätten stellt schematisch den großteils regionalen, mitunter jedoch auch über größere Distanzen verlaufenden Einzugsbereich der Auftragsprägungen dar (Abb. 9, 10).



Abb. 9

Reichsstadt Augsburg, Taler  
1708, Augsburg



Abb. 10

Vasto, Cesare d'Avalos, 10 Dukaten  
1706, Augsburg



Abb. 11

Großbritannien, Georg V., 1/2 Crown  
1925, London



Abb. 12

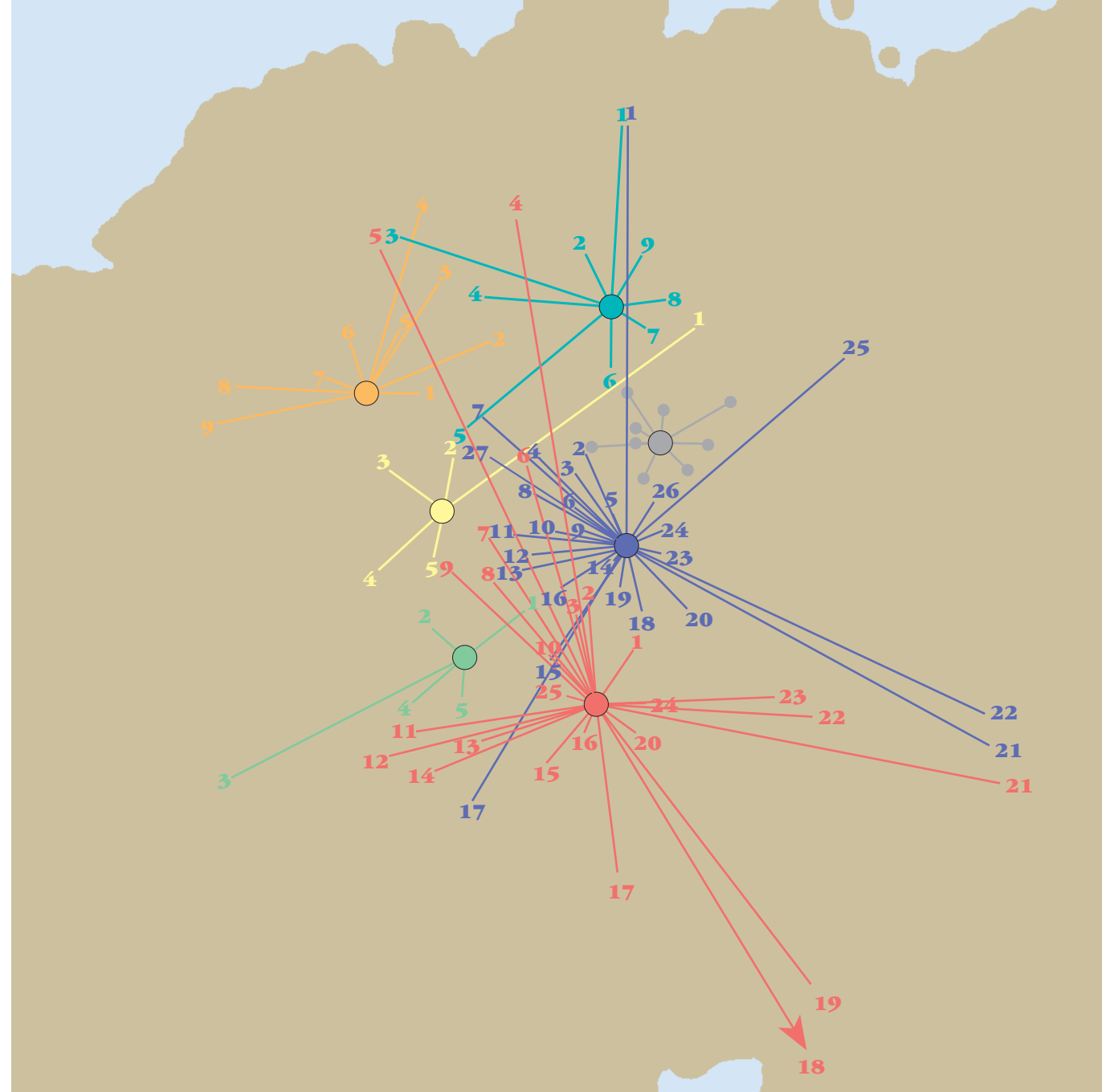
Litauen, 5 Litai  
1925, London

Die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts setzte auch im Bereich der Münzproduktion neue Maßstäbe. Es entstanden modern ausgestattete Industriebetriebe, wobei neben die staatlichen Münzämter einzelne Privatunternehmen (z. B. Heaton & Sons – heute The Mint Ltd. – und King's Norton in Birmingham, Huguenin & Frères in LeLocle) traten. Diese Großbetriebe belieferten nun vor allem kleinere Staaten mit dem benötigten Münzmaterial. Tafel V zeigt exemplarisch die Münzexporte von sieben leistungsstarken europäischen Münzstätten des 19. und 20. Jahrhunderts, darunter der beiden Münzämter der Monarchie, Wien und Kremnitz. Zur Ergänzung des Bildes hat man sich für die europäischen Ateliers zusätzlich eine umfangreiche Tätigkeit für den Kolonialbereich vor Augen zu halten (Abb. 11, 12).

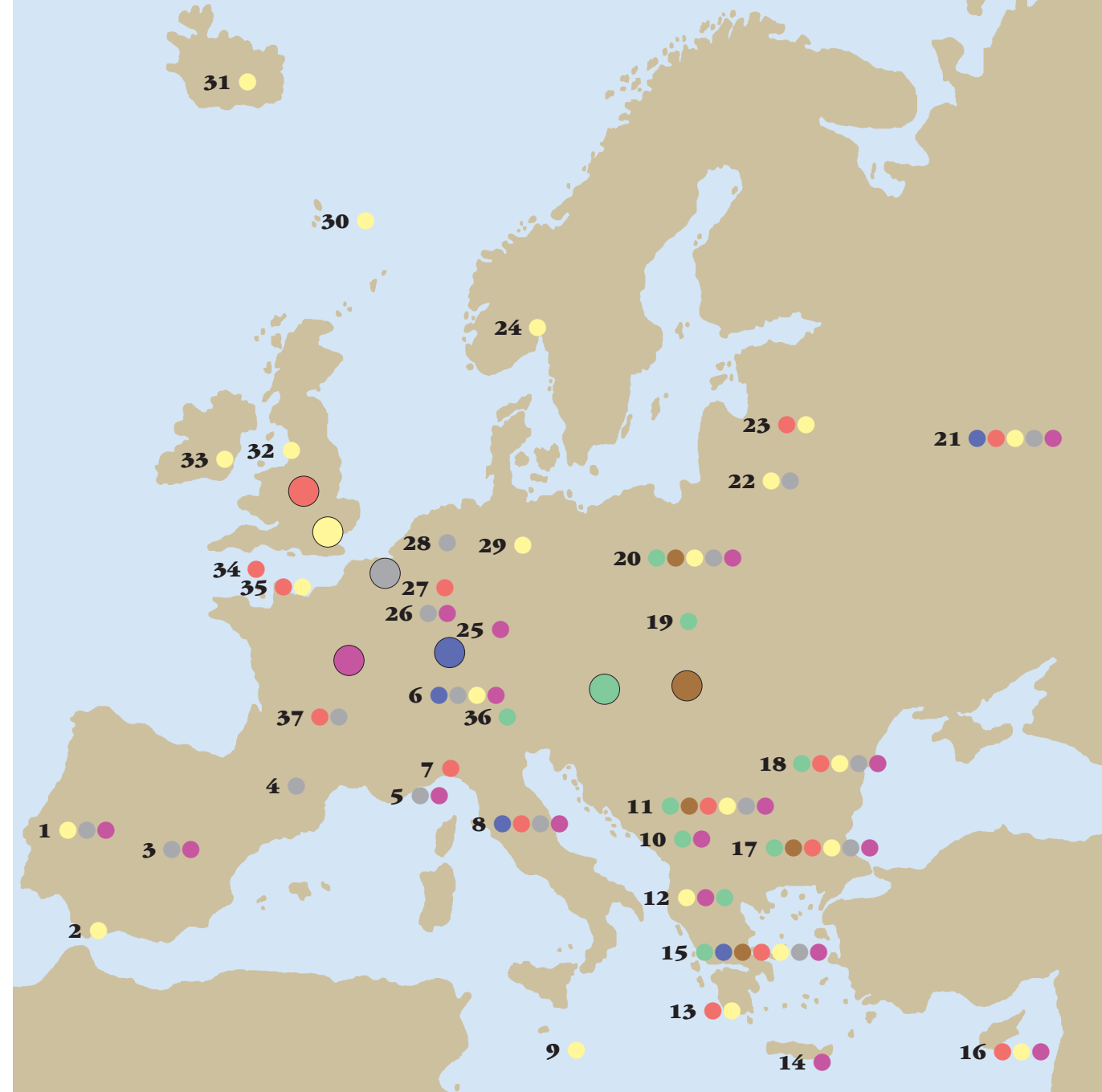
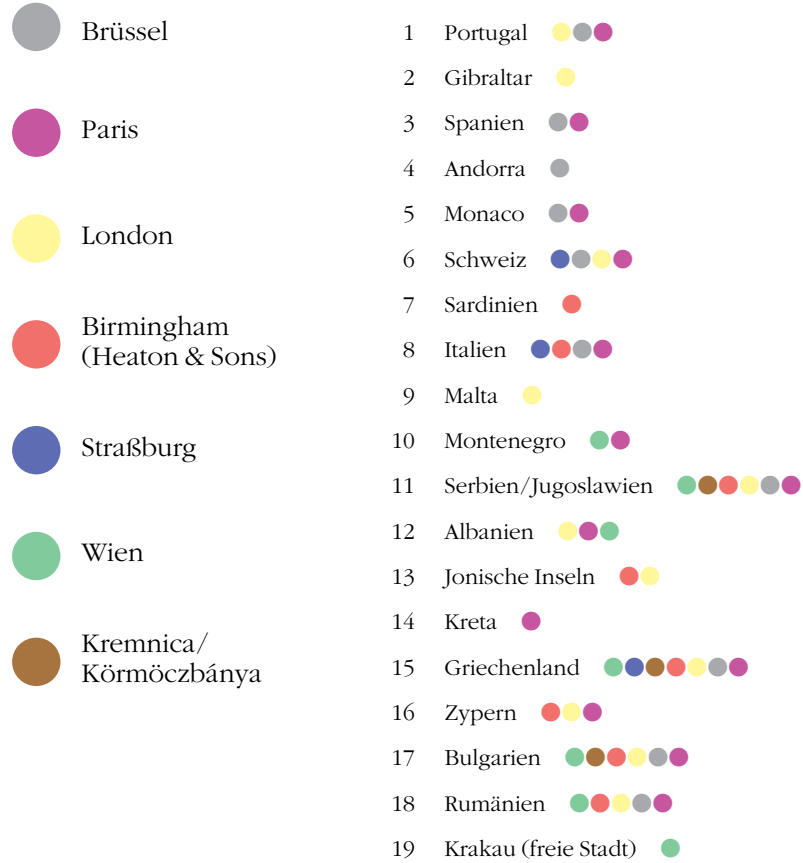
Der Fortschritt der Technik, zumal die Möglichkeiten des modernen Fernverkehrs, hatten eine neue Situation geschaffen: Es existierte keine ausschließliche regionale Bindung mehr. Die Münzproduktion folgte – wie andere Waren auch – den Gesetzen des Marktes. Ganz deutlich wird hierbei das West-Ost-Gefälle: Die Münzversorgung der damals jungen Staaten des Balkans und Osteuropas erfolgte weitgehend über Importe aus dem Westen.



### Münzstätten I: Deutsche Kreismünzstätten 16. bis 18. Jahrhundert



### Münzstätten II: Exportmünzstätten 19. und 20. Jahrhundert



## Münzvereinigungen

Seit dem späten Mittelalter kam es – vor allem im deutschen Raum – zu Zusammenschlüssen mehrerer Münzstände zu Münzvereinigungen, welche zum Ziel hatten, mittels Maßnahmen, wie Münzvereinheitlichung, „Bereinigung“ des Geldumlaufes oder gegenseitigen Qualitätskontrollen, größere Währungsgebiete zu schaffen. Etwa ab der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden mehr oder minder wirksame Verträge und Bünde, wie der Rheinische Münzverein von 1386, der wenig jüngere Wendische Münzverein oder der Rappenmünzbund im Elsaß.

Unter Obhut der neugebildeten Reichskreise gab es Versuche zur Straffung und Vereinheitlichung des Münzwesens (Reichsmünzordnungen), denen jedoch nur eine beschränkte Wirkung beschieden war. Die beiden katastrophalen Inflationschübe der 1. und 2. Kipperzeit des 17. Jahrhunderts belegen das Scheitern der entsprechenden Institutionen. Erst mit dem Vertrag von Zinna und dem Leipziger Rezeß von 1690 und schließlich verstärkt mit der Einführung von Konventions- und Graumannschem Fuß ab der Mitte des 18. Jahrhunderts setzte jener Prozeß ein, der über die Münzverträge von München (1837) und Dresden (1838) die innere Konsolidierung eines nord- und eines süddeutschen Währungsblockes sowie die „Kompatibilität“ der beiden Bereiche erreichte (Abb. 13). 1857 wurde mit dem Wiener Münzvertrag auch Österreich – allerdings nur kurzfristig – in dieses System einbezogen (Abb. 14). Im Zuge der Reichsgründung erfolgte schließlich mit der Goldmarkwährung der endgültige Durchbruch zum einheitlichen Reichsgeld (Abb. 15).



Abb. 13  
Waldeck, Georg Heinrich, Doppeltaler = 3 $\frac{1}{2}$  Gulden  
1842, Berlin

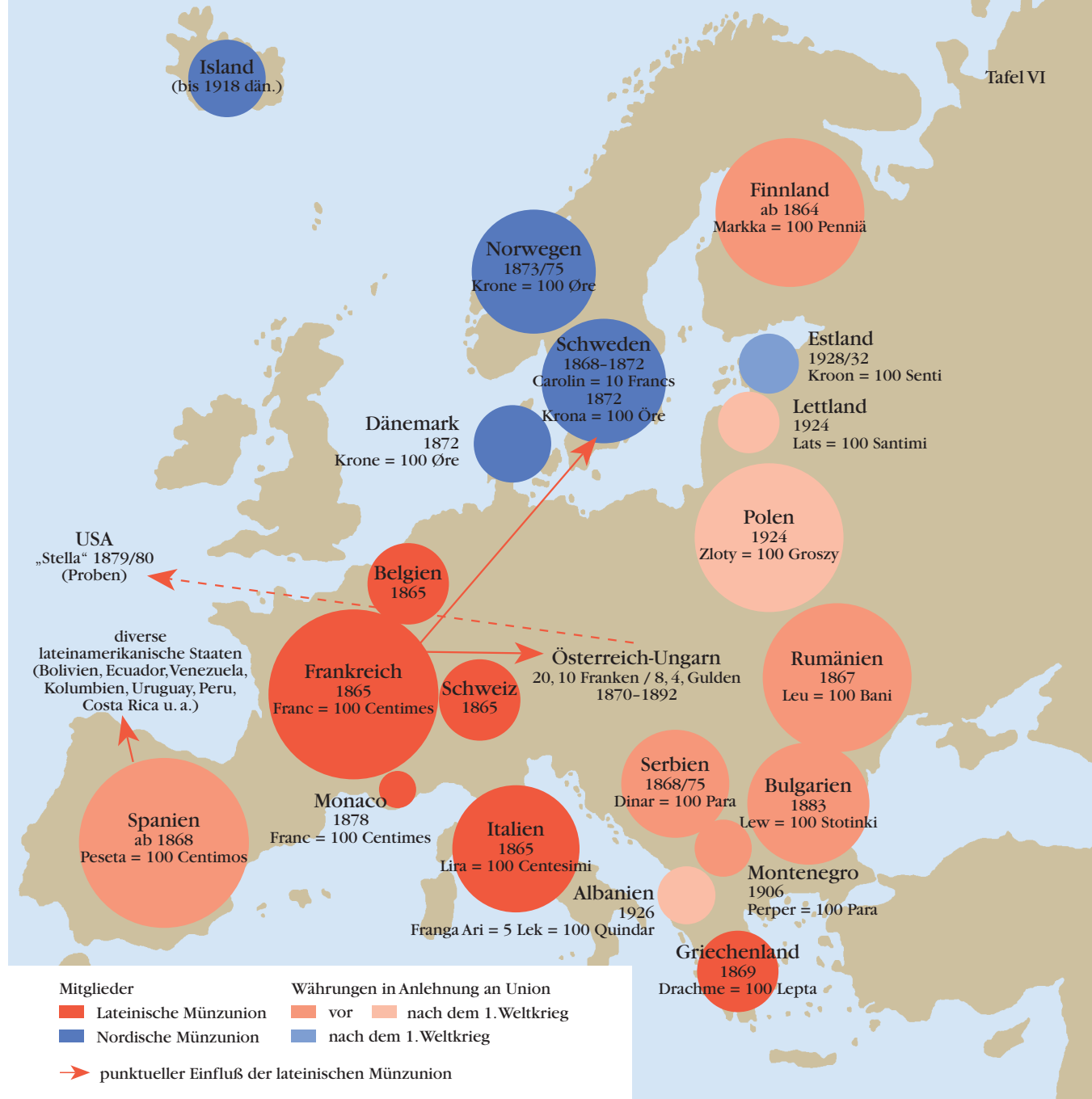


Abb. 14  
Österreich, Franz Josef I., Vereinstaler  
1857, Wien



Abb. 15  
Deutsches Reich/Preußen, Wilhelm II., 20 Mark  
1888, Berlin

Gingen einerseits monetäre Vereinheitlichungsprozesse wie der deutsche und – in vergleichbarer Weise durch das Vordringen der Lira – auch der italienische mit der Konsolidierung von jeweils neuen Nationalstaaten einher, so waren andererseits zur gleichen Zeit Bestrebungen im Gange, übernationale Währungsverbände zu bilden (Tafel VI). Unter Frankreichs Führung bildete sich ab 1865 die Lateinische Münzunion als Verbund der „Frankenländer“ Frankreich, Belgien, Schweiz, Italien und Griechenland. Ziel war es, eine Weltwährung zu schaffen. Hatte die „Union Latine“ vor allem wegen ihres Bimetallismus mit nicht enden wollenden Schwierigkeiten zu kämpfen, so funktionierte die 1872 ins Leben gerufene Nordische Münzunion der skandinavischen Staaten Dänemark, Schweden und Norwegen – mit der Krone als Goldwährung der aktuellen Entwicklung verpflichtet – sehr erfolgreich. Der Erste Weltkrieg und die in seiner Folge sich entwickelnden wirtschaftlichen Veränderungen führten schließlich zur Auflösung der Unionen. Heute, mehr als ein halbes Jahrhundert später, steht Europa wiederum an der Schwelle zu einer Vereinheitlichung seines Münzwesens. Der ECU ist zwar mittlerweile akzeptierte Rechnungsmünze der internationalen Wirtschaft und von vielen Staaten hergestellte Sondermünze – wohl vorwiegend für Münzsammler konzipiert –, wird aber erst in fünf Staaten als vollwertiges Zahlungsmittel anerkannt: Frankreich, Belgien, Gibraltar, Malta und Andorra. Die Zukunft wird zeigen, ob Europa willens und imstande ist, am Ende des zweiten Jahrtausends den Schritt zur Einheitswährung zu gehen.

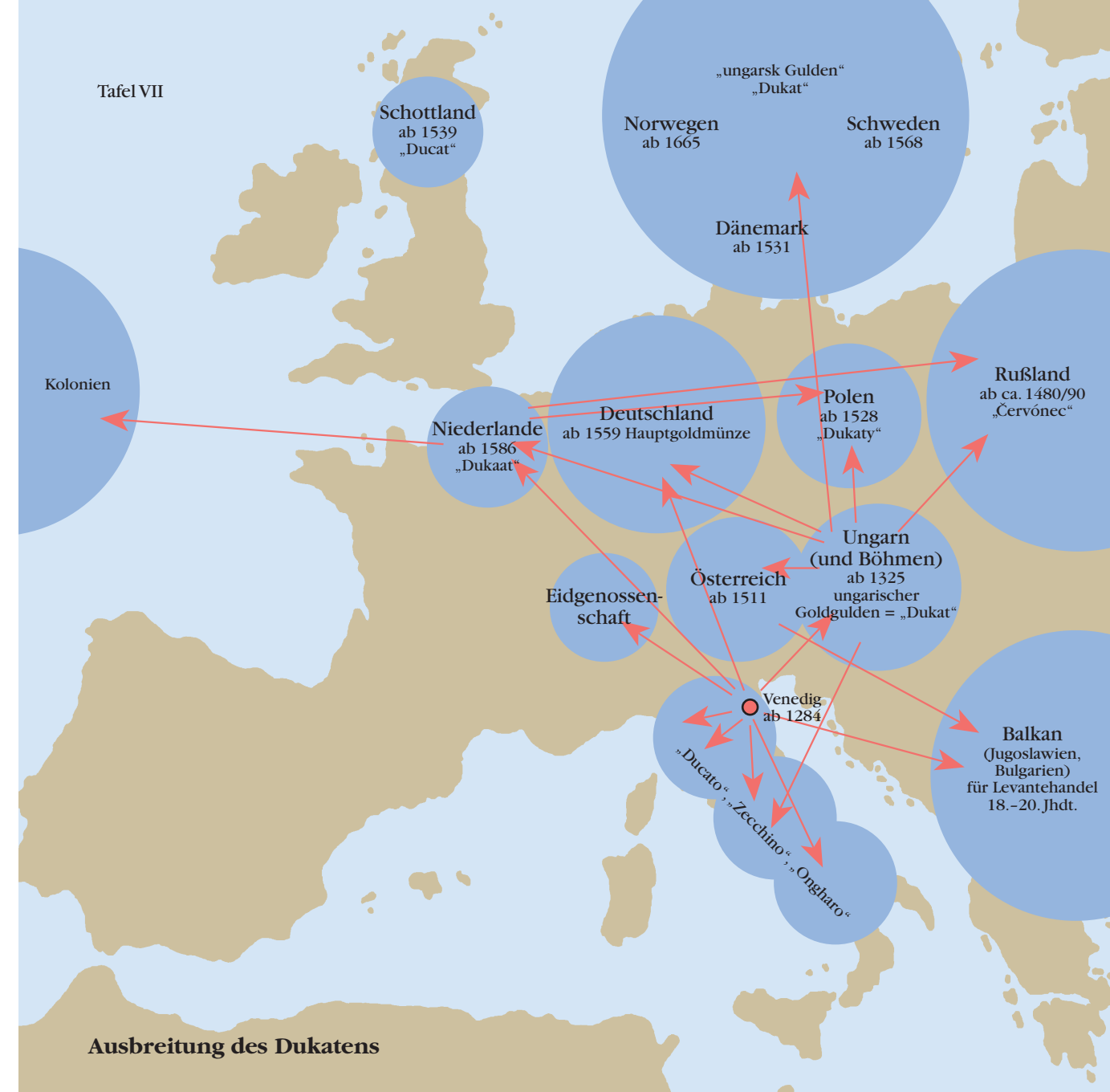


## Münzsorten und Münzbilder

Obwohl mit dem Ausklang der Antike ein weitgehender Zusammenbruch der Geldwirtschaft und im Zusammenhang damit die Wiederkehr der Naturalwirtschaft einherging, wickelte sich der Fernhandel doch immer als Geldverkehr ab. Waren vorerst der karolingische Silberdenar (Pfennig) und seine mannigfaltigen Derivate hauptsächlich Zahlungsmittel, so erforderte die Verdichtung der Handelsbeziehungen ab dem beginnenden Spätmittelalter ein komplexeres Währungssystem. So entstanden im damaligen Handelszentrum Europas, den Stadtrepubliken Italiens, die neuen Goldmünzen. Dies waren vor allem der venezianische Ducato (Zecchino) (Abb. 16) und der florentinische Fiorino d'oro (Goldgulden), welche gemeinsam mit den damals aufkommenden silbernen Pfennigvielfachen, den Groschen („großen“ Münzen), ein leistungsstarkes, überregional wirksames Nominalsystem bildeten. Entsprechend großräumig und langandauernd war somit die Verbreitung dieser Münzsorten. Zumal der Dukat (Tafel VII) erfreute sich bis in das 20. Jahrhundert großer Beliebtheit als Handelsmünze. Er ist nicht nur die „langlebigste Münze aller Zeiten“ (Schrötter) geworden, sondern lief – mit Ausnahme der Britischen Inseln – auch in fast ganz Europa um.



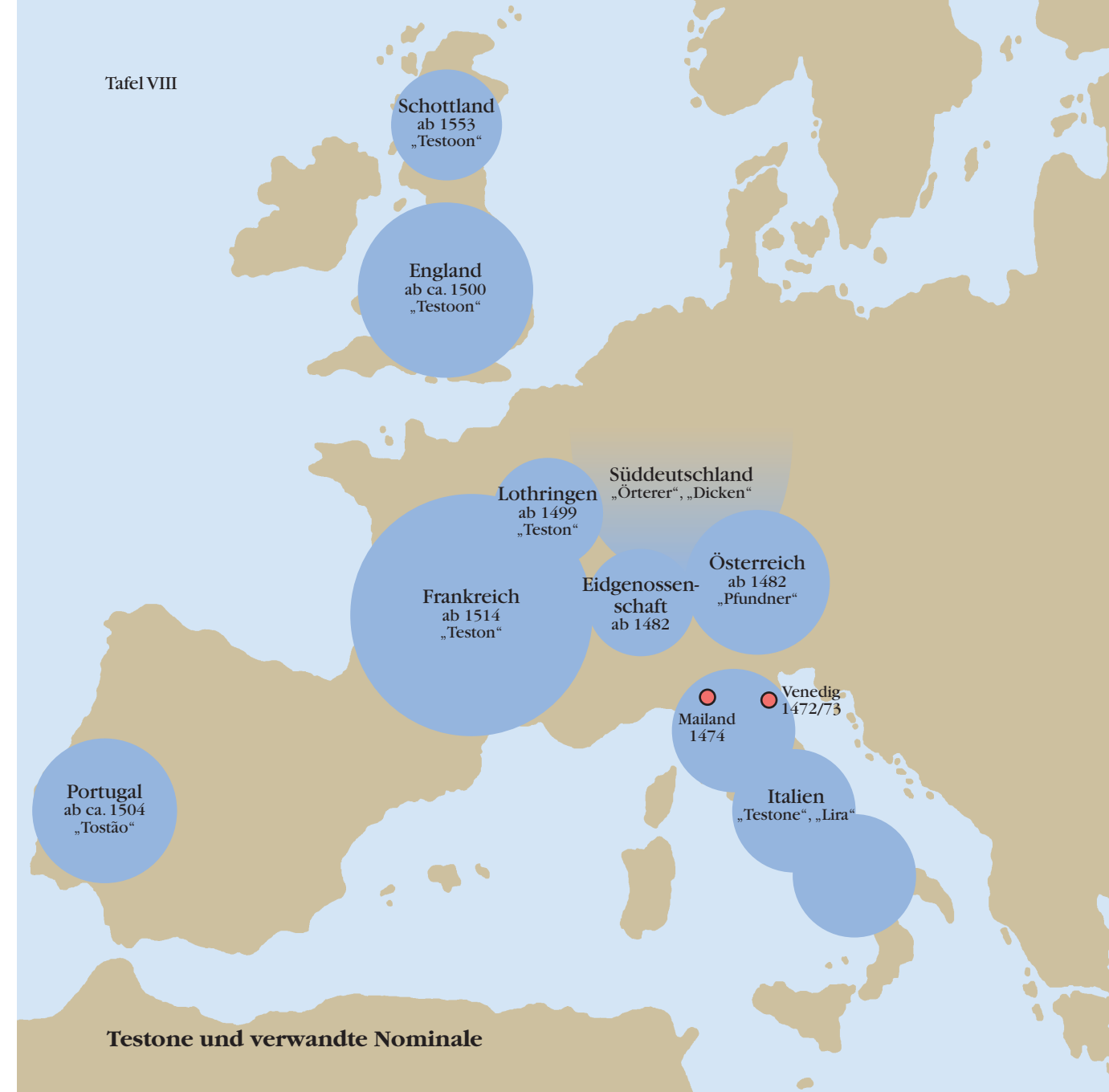
Abb. 16  
Venedig, Agostino Barbarigo, Zecchino  
o. J., 1486/1501, Venedig



Neben die Goldmünzen traten an der Schwelle zur Neuzeit Großsilbermünzen. Dies war durch große Silberfunde in Europa sowie durch das Einströmen großer Silbermengen aus den neuentdeckten Gebieten Amerikas bedingt. Vorläufer der eigentlichen „Taler“ waren Lira und Testone (Tafel VIII), in den siebziger Jahren des Quattrocento in Mailand und Venedig entwickelt. Vor allem der etwa 9 g schwere Testone (Abb. 17) wurde schnell zur beliebten Handelsmünze der Renaissancezeit, welcher er auch in der Gestaltung der Münzherrenporträts und der ansprechenden Reversdarstellungen Tribut zollte. Nicht nur im umgebenden Ausland – Frankreich, Lothringen, Schweiz und Süddeutschland – prägte man das neue Nominale. Auch in Portugal führte König Emanuel I. um 1500 den „Tostão“ ein. Im 16. Jahrhundert erreichte er als „Testoon“ die Britischen Inseln.



Abb. 17  
Mailand, Galeazzo Maria Sforza, Testone,  
o. J., (nach 1474), Mailand

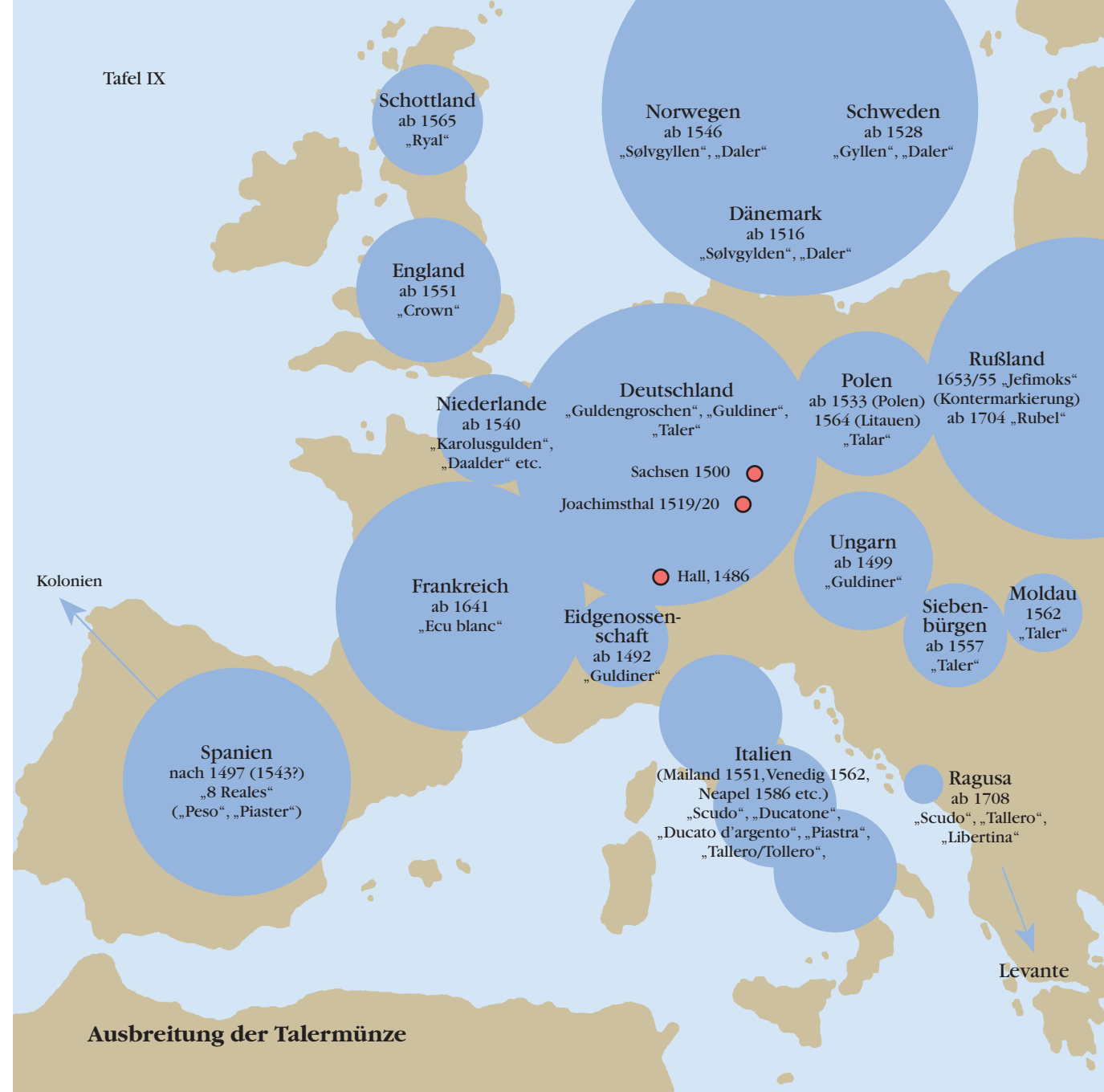


Trotz seiner Beliebtheit wurde der Testone bald von dem währungsgeschichtlichen Großereignis der Neuzeit schlechthin, dem Siegeszug der Talermünze, verdrängt (Tafel IX). In Tirol „erfunden“ und in Hall 1484 erstmals ausgeprägt (Abb. 18), wurde das Silberäquivalent zum alten Goldgulden in zahlreichen Abwandlungen und unter vielen verschiedenen Bezeichnungen nicht nur ein gesamteuropäisches Nominale, sondern darüber hinaus eine erste „Weltmünze“. Es sei hier nur auf den auch ethymologisch vom Taler abstammenden Dollar verwiesen. Von Mitteleuropa aus trat die vorerst Guldengroschen oder Guldiner genannte Münze, welche ihren späteren Namen vom Herstellungsort der massenhaft geprägten Münzen der Grafen Schlick Joachimsthal (Jáchymov) im Erzgebirge erhielt, ihren Siegeszug durch Europa an. Noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erreichte der Taler Spanien, wo er als 8 Realenstück in das Münzsystem der „reyes catolicos“ eingegliedert wurde. Es folgten die Niederlande, Skandinavien, wenig später – mit der „Crown“ – die Staaten der Britischen Inseln, sowie Polen und Litauen.



Abb. 18  
Tirol, Sigismund, Guldiner  
1486, Hall

Tafel IX



Auch in Italien begann man um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit der Erzeugung von Großsilbermünzen: 1551 im Herzogtum Mailand, 1562 mit dem Ducato d'argento in der Republik Venedig, schließlich 1586 im Königreich Neapel. Frankreich fand vorerst mit kleineren Silbermünzen (Teston, Franc) sein Auslangen und führte erst 1641, anlässlich der großen Münzreform unter Ludwig XIII., mit dem Ecu blanc (Abb. 19) eine Talermünze ein. Als schließlich Anfang des 18. Jahrhunderts auch in Rußland ein „modernes“ Münzsystem mit dem talergroßen Rubel als Leitnominale installiert wurde, ist die Großsilbermünze in fast ganz Europa im Umlauf. Als einziges nennenswertes Staatswesen gelangte lediglich Portugal niemals zu einer wirklichen Talermünze, wofür die traditionelle Dominanz des Goldes im portugiesischen Währungssystem verantwortlich war.

Doch nicht nur überregionale Münzsorten mit unterschiedlichen Bezeichnungen kennzeichneten den europäischen Geldverkehr, auch das entgegengesetzte Phänomen läßt sich beobachten: Immer wieder traten identische oder verwandte Münznamen auf, welche oft gänzlich unterschiedliche Sorten bezeichneten (Tafel X). Mitunter werden hier Parallelen zwischen historisch und geographisch weit entfernten Regionen sichtbar. Im Rahmen der Ausstellung werden exemplarisch vier Münzbezeichnungen mit Österreichbezug vorgestellt: Gulden und Krone als ehemalige, Schilling (Abb. 20, 21) und Groschen als aktuelle Münznamen. Quer durch Europa und vom Mittelalter bis zur Gegenwart erstreckte sich das Verbreitungsgebiet dieser Münzbezeichnungen, welche mitunter auch Nominalien in unterschiedlichen Metallen und von stark variierendem Wert umfassen.



Abb. 19  
Frankreich, Ludwig XIII., Ecu blanc,  
1643, Lyon

Tafel X





Schließlich bieten die Münzbilder, so mannigfaltig und individuell sie auch sein mögen, immer wieder Hinweise auf verbindende Elemente über die engen Territorialgrenzen hinaus. So wurde etwa seitens der kaiserlichen Verwaltung versucht, im Zuge der Vereinheitlichung des deutschen Münzwesens durch die Reichsmünzordnungen des 16. Jahrhunderts, auch die Gestaltung des Münzbildes zu beeinflussen. Eine Seite sollte der Darstellung des Reichsadlers oder des kaiserlichen Bildnisses vorbehalten sein, die andere zur Disposition des jeweiligen Münzherren stehen. Auch die Münzbilder der Generalstaaten in den Niederlanden des 17. und 18. Jahrhunderts zeigten eine starke Tendenz zur Uniformierung der Darstellungen. Zugleich waren sie Manifestation demonstrativ zur Schau gestellter Eintracht (Standardlegende: CONCORDIA RES PARVAE CRESCUNT). Schon ein rascher Blick auf die Münzserien Spaniens und Frankreichs bietet Einblick in die innere Struktur der beiden Staatswesen: Beharren auf regionaler Eigenart contra straffe Zentralisierung.

Vielfältiger noch stellen sich jene bildlichen Übereinstimmungen auf Münzen unterschiedlicher Regionen dar, deren ursprünglicher Zweck ihre „Einschleusung“ in den Geldverkehr anderer Territorien war. Die Anpassung von Geprägten an das äußere Erscheinungsbild beliebter und als guthaltig bekannter Münzsorten, die natürlich mit dem inneren Wert des Stückes nicht korrespondieren mußte, wurde mitunter bis an die Grenze der Nachahmung getrieben, welche nur mehr wenigen Kennern die wirkliche Herkunft eines Stückes verriet. Dadurch kam es zu „Typenwanderungen“ quer durch Europa, welche einmal mehr zeigen, welchen „internationalen“ Charakter der Münzumlauf vergangener Jahrhunderte aufwies.



Abb. 20  
Österreich, Erste Republik, Schilling  
1926, Wien



Abb. 21  
Ebm. Bremen  
Johann Friedrich v. Holstein-Gottorp  
4 Schilling lübisch  
o. J., (1620/22), Bremervörde



## Heraldik

Der öffentliche und damit repräsentative Charakter von Münzen hatte vielfach Einfluß auf die Wahl der Bildelemente, unter denen – neben dem Herrscherporträt und dem „allerhöchsten Namenszug“, dem Monogramm – das Herrschaftszeichen des Wappens eine bedeutende Rolle spielte.

Parallel zur Blüte der Heraldik im späten Mittelalter fanden ab dem 13. Jahrhundert die ersten Wappenbilder Eingang in die Münzgestaltung. In den folgenden Jahrhunderten entstanden jene immer komplexer werdenden heraldischen Gebilde – kunstvolle Kombinationen einzelner Bilder oder „Figuren“ –, die dem Betrachter Kenntnis von Umfang und Zusammensetzung eines Herrschaftsgebietes vermitteln. Nicht nur die tatsächlich im Besitz einer Familie befindlichen Territorien, sondern auch jene Gebiete, auf welche man etwa kraft Erbganges Anspruch erheben zu können glaubte, fanden Aufnahme in die heraldische Komposition. Und nicht selten reichten diese Ansprüche quer über den Kontinent. Beispielsweise führte England das Wappen Frankreichs, oder jedes der skandinavischen Länder zeigte jeweils vice versa die heraldischen Bilder der anderen. In Österreich war es bekanntlich Maximilian I., dessen Repräsentationsliebe auch der Heraldik bedeutenden Aufschwung verlieh. In den verschiedensten künstlerischen Bereichen, Monumental- wie Kleinkunst, und selbstverständlich auch in den Repräsentationsprägungen des Kaisers spielten heraldische Bilder eine entscheidende Rolle (Tafel XII). Im Revers des hier ausgewählten Doppelguldirers von 1509 (Abb. 22) erscheinen um den kaiserlichen Doppeladler im inneren Kreis die Wappen der Königreiche, im Außenkreis diejenigen der sonstigen Herrschaften, welche Maximilian entweder tatsächlich besaß, oder auf welche nach seinem Verständnis ein Anspruch bestand. So führte er etwa als „Erbschaften“ das Königreich Portugal nach seiner Mutter Eleonore aus dem Haus Aviz oder das Königreich England nach seiner Urgroßmutter Philippine von Lancaster, Gemahlin Joãos I. von Portugal. So spiegeln auch die Wappenbilder der Münzen jenes engmaschige Netz von realen und fiktiven Verbindungslinien zwischen verschiedenen Teilen Europas wider, wie es durch die führenden Familien über Jahrhunderte hinweg gesponnen und aufrechterhalten wurde und das durchaus „internationalen“ Charakter trug.

Abb. 22 ◊  
Tirol, Maximilian I., Doppelguldirer, 1509, Hall,  
(Nachprägung Antwerpen, 1517)



Abbildungen auf der Titelseite: Tirol, Maximilian I., Doppelguldiner, 1509, Hall.

Für die wissenschaftliche Bearbeitung der Texte wird Herrn Dr. Bernhard Prokisch, Oberösterreichisches Landesmuseum, und Frau Dr. Susanna Heinz, Universität Wien, herzlich gedankt.

**Eigentümer, Herausgeber und Verleger:**

Oesterreichische Nationalbank

**Für den Inhalt verantwortlich:**

Mag. Peter Achleitner, Sekretariat des Direktoriums, Öffentlichkeitsarbeit

**Redaktion:**

Elisabeth Schuber-Stiller, Münzensammlung

**Grafische Gestaltung:**

Hannes Jelinek, Druckerei für Wertpapiere

**Satz, Druck und Herstellung:**

Oesterreichische Nationalbank, Druckerei für Wertpapiere

**DVR 0031577**

**Wien 1994**